

*Das Erbe der Reformation in katholischer Sicht.* Studien zur ökumenischen Begegnung mit dem Protestantismus. (Ruf und Antwort, Heft 4), Wien, Herder, 1963. 8°, 140 S. – Kart. DM 7,-.

Niemand wird bestreiten, daß hier ein anspruchsvoller Titel für ein Buch gewählt wurde, das den Umfang eines gewöhnlichen Taschenbuches kaum übersteigt. So wird man besonders kritisch an das Werk herangehen und festzustellen versuchen, ob man sich nicht am Stoff vermessen habe; denn »das Erbe der Reformation«, das durch die Jahrhunderte hindurch auf uns gekommen ist, ist so umfangreich und vielschichtig und auch tiefgründig, daß man es nicht vorschnell in ein kleines Buch einbündeln sollte. Man denke nur an die grandiose Auseinandersetzung der protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert mit dem damaligen Zeitdenken des Idealismus. Welche Geisteskraft ist hier angewendet worden, und stellvertretend hat hier evangelische Theologie auch für katholische mitgedacht und mitgekämpft: Ein breiter Strom geistigen Erbes kommt von der Reformation her zu uns.

Es war aber wohl nicht geplant, dieses ganze Erbe komprehensiv darzustellen. Man wollte vielmehr nur wichtigste Probleme, sog. »heiße Eisen«, die seit der Reformation besonders trennend zwischen uns sind, aufgreifen und in kurzen Referaten darbieten. Um es vorwegzunehmen, wir fühlen uns durch die Lektüre dieses Buches bereichert, wenngleich sich am Schluß auch eine Reihe Fragen aufdrängen.

Den ersten Beitrag liefert Otto Karrer, der Altmeister der ökumenischen Bewegung in der Schweiz und mit Wirkung weit über die

Grenzen der Schweiz hinaus, in Deutschland und Westeuropa und anderen Erdteilen. Karrer spricht über die »außertheologischen Faktoren« der Glaubensspaltung. Dieses Wort wird oft gebraucht, um anzudeuten, daß wir nicht nur im Theologischen getrennt sind, sondern auch auf vielen anderen Gebieten. Er nennt als außertheologische Faktoren geschichtliche, politische, individual- und kollektiv-psychologische, soziologische und praktische religiöse Faktoren. Was verbirgt sich nicht alles hinter diesem Begriff? Persönlicher und politischer Ehrgeiz der Mächtigen, politische Rivalität der Landesfürsten gegen den Kaiser, Frankreichs gegen Deutschland, um nur entscheidende anzudeuten. Es ist unmöglich, die einzelnen Faktoren mit ihrem Bereich hier weiter auszuführen. Karrer kommt zu dem Schluß, daß wir heute das Werk Luthers doch ganz anders sehen, als es noch vor Jahrzehnten geschehen ist: Luther als den Erneuerer des persönlichen religiösen Glaubenslebens. Am Schluß seines Referates gibt Karrer noch einige praktische Winke, wie das Zusammenleben der Getrennten im Alltag sich zu vollziehen habe. Es gilt, althergebrachte Formeln, die wie abgenutzte Klischees sich überliefert haben, zu überprüfen. So nennt er für den katholischen Bereich die »alleinseligmachende« Kirche, päpstliche Unfehlbarkeit u. a.; für den evangelischen Bereich die evangelische Freiheit, die reine Lehre u. a.

Besonders bedeutsam scheint uns der nächste Beitrag zu sein: »Theologische Kontroversfragen« von Rolf Weibel. Und zwar ist dieser Beitrag deswegen wichtig, weil hier einmal mit Kühnheit und Entschlossenheit die Grundlagen für ein echtes ökumenisches Gespräch gelegt werden, die auch unsere anderen Gesprächspartner anerkennen werden. Zunächst versucht Weibel eine Definition der Einheit der Kirche, von der er mit Recht sagt, daß sie in Christus vorgegeben sei und in ihm unzerstört bleibe.

»Die geschichtliche Gestalt der Kircheneinheit ist nach dem apostolischen Zeugnis der Schrift und im Verständnis der kirchlichen Überlieferung eine Einheit des Glaubens auf der Grundlage der Schrift, eine Einheit der brüderlichen Liebe, eine Einheit des Gebetes im gemeinsamen Gottesdienst mit Wort und Brot Gottes, eine Einheit der endzeitlichen Hoffnung« (30).

Die von Christus vorgegebene und von ihm dauernd garantierte Einheit verleiht sich in die konkrete Geschichtsgestalt hinein und zeigt sich dort in der Pluralität von Formen. Wenn nun eine Form gegen die andere aufsteht und sie ausschließt, ist die Spaltung da.

Im nächsten Kapitel versucht er wichtige Grundsätze zum ökumenischen Gespräch anzugeben. Weibel sagt in diesem Kapitel an-

knüpfend an ein Wort von Bonaventura, daß Theologie geschehe durch Hinzufügung unserer wissenschaftlichen Arbeit zur göttlichen Wahrheit, daß die Form der Aussage der unveränderlichen ewigen Wahrheit ihren bleibend gültigen, irrtumsfreien Niederschlag im Wort der Heiligen Schrift gefunden hat, daß aber unsere Theologie irgendwie doch zeitgebunden und damit überholbar sei. An uns liege es, diese Formulierung immer wieder neu mit dem ewigen Gehalt der Wahrheit, in der Schrift niedergelegt, zu konfrontieren, oder auch wie man so sagt, in Frage zu stellen. So muß beim ökumenischen Gespräch die Begrenztheit und die »geschichtliche Einseitigkeit« unserer Glaubensformulierung konsequent beachtet werden und es muß weiterhin die Aussage des ökumenischen Gesprächspartners nicht in ihrer Gestalt und Begrifflichkeit, sondern im damit gemeinten Inhalt unseren Aussagen gegenübergestellt werden.

Weibel unterläßt nicht, festzustellen, daß wir in der irrtumsfreien Auslegung des Bibelwortes durch die Kirche radikal von unseren ökumenischen Gesprächspartnern getrennt sind. Die soeben gemachten Erfahrungen mildern aber den krassen Gegensatz: Es ist immerhin zu unterscheiden zwischen dem Wort der Schrift, die inspiriert ist, und dem ausdeutenden Wort der Kirche und weiterhin der auslegenden Interpretation durch die katholische Theologie.

Der Vf. hat auf kürzestem Raum, wie uns scheint, entscheidende Differenzen zwischen katholischer und evangelischer Theologie aufgewiesen. Er hat sie aber nicht nur in ihrer Kraßheit aufgewiesen, sondern immerhin einige Wege zur Milderung gezeigt.

Der nächste Beitrag von Piet Fransen, »Der Kirchenbegriff« soll nur mit wenigen Sätzen skizziert werden. Fr. geht aus von einem Wort Florovskys, der gesagt hat, daß das ökumenische Streben nach Kircheneinheit erfolglos bleiben würde, solange wir nicht den Mut aufbringen können, den langen Weg bis zu jenem Augenblick in der Geschichte zurückzugehen, in dem der unheilvolle Bruch zwischen zwei Teilen der Kirche sich vollzogen hat. Diese Untersuchung in Rückbesinnung soll dadurch noch gefördert werden, daß wir zurückschauen bis auf den Augenblick, da die Kirche selbst unter dem unmittelbaren Einfluß des Hl. Geistes ihr eigenes Selbstverständnis in der Hl. Schrift ausgesprochen hat. Damit ist das Leitmotiv angegeben: Es geht um die begriffliche Fassung der Kirche mit biblischen Worten und Bildern, die Piet Fransen im übrigen in gedrängter Kürze, wie uns scheint, mit viel Wissen angegeben hat. Wir können hier darauf verzichten, diese biblischen Begriffe im

einzelnen anzuführen. Er versteht die Kirche als das Neue Israel, als das Volk Gottes auf Erden, spricht dann von der Kirche als Ursakrament und handelt über die Bilder vom Weinberg des Herrn, den Leib Christi, der Braut Christi und dem Tempel Gottes.

Es ist gut, daß unsere Ekklesiologie heute sich immer mehr biblisch orientiert – der Prozeß hat übrigens schon vor einigen Jahrzehnten eingesetzt, man denke nur an »Mystici Corporis«. Hier ist eine fruchtbare Gesprächsbasis gegeben. Es bleibt am Schluß die Frage nach der hierarchischen Struktur der Kirche, ob diese biblisch sei und wie sie zu verstehen ist. Das führt uns dann zum nächsten Beitrag.

In dem vierten und letzten Beitrag von Thomas Sartory wird der Versuch unternommen, einen Weg zu bahnen für die nicht-katholische Glaubenswelt in das schwierigste Problem zwischen uns, in das Problem der Nachfolge des Petrus im Papsttum. Sartory versucht sieben kategoriale Leitsätze aufzustellen über die Voraussetzung einer Einigung. Er sagt – wir bieten in aller Kürze und in Stichworten den Inhalt der Leitsätze –, die Spaltung müßte geistlich gefaßt werden, das Mysterium Gottes müsse immer wieder als Norm dienen für die Überprüfung der Begriffe, die davon sprechen, die Theologie müsse dem Paradoxen der christlichen Botschaft standhalten, die trennenden Lehrunterschiede dürfen nicht überbetont werden, der Wahrheitsgehalt bei den von uns Getrennten müsse vielmehr gesehen werden, die theologischen Aussagen sind immer in ihrer Situationsbedingtheit zu sehen und das Evangelium muß als über dem Gesetz stehend verkündet werden.

Diese Thesen wendet nun Thomas Sartory auf die Petrus-Papstfrage an. Zunächst ist zu sagen, daß das Petrus-Papstproblem Gegenstand des Glaubens ist. Wir müssen das Petrusamt eingebettet sehen in die Heilsgeschichte, und dieser Gegenstand ist nicht so, daß er mich nicht beträfe, im Gegenteil: »Ich bin als Glaubender davon betroffen, daß jemand der Fels ist, auf den Christus die Kirche baute, daß ein Mensch die Schlüssel des Himmelreichs trägt, daß einer die Herde Christi zu weiden hat.« Sähe man das Papsttum lediglich unter dem Aspekt einer organisatorischen Zweckmäßigkeit, würde sein geistlicher Charakter verdunkelt. Sartory spricht dann davon, daß das Petrusamt oft in einer Begrifflichkeit ausgesagt wird, die von Nichtkatholischen schwer zu verstehen sei.

Nun folgt eine ausführliche Besprechung des Begriffs vicarius Christi. Desgleichen eine Abhandlung über den Begriff der Unfehlbarkeit. Der Vf. scheut sich nicht, auch schwierigste und heikelste Fragen anzuschneiden. So stellt er die Frage nach der Praxis des Petrus-

Papstamt und vor allem die Frage nach der römischen Kurie.

Wenn wir zum Schluß eine kritische Besinnung auf das Ganze anstellen, würden wir wieder fragen, ob der Titel »Das Erbe der Reformation in katholischer Sicht« das Richtige trifft. Es sind zweifellos die eigentlich strittigen Punkte zwischen uns, die Ekklesio- logie betreffend, angeführt. Aber es werden mehr die Antworten gegeben als daß die Fragen, die von der reformatorischen Theologie an uns gestellt werden, in ihrer Tiefe erläutert wür- den. Und gerade das scheint uns heute wich- tig zu sein, die Reduktion vordergründiger Ablehnung auf einige wenige urreformato- rische Prinzipien. Wir stehen heute, wo das

Ökumenische so unerwartet an Bedeutung gewonnen hat, vor der so sehr schwer zu beantwortenden Frage, worin wir denn im Letzten prinzipiell getrennt sind, welches die Tiefgründe der Differenzierung zwischen uns sind. Es scheint mir, daß wir zunächst daran arbeiten sollten, die theologischen Anliegen der Gesprächspartner in ihrer Tiefe zu ver- stehen, um dann behutsam eine Antwort geben zu können, eine Antwort in der Sprache, die unsere getrennten Brüder verstehen.

Das Buch ist reich an kühnen Vorstößen und geschickten Antworten. Alle vier Auf- sätze verraten eine gründliche Vertrautheit mit der evangelischen Theologie.

Paderborn

Albert Brandenburg